

ustrie
Rathausstrasse 9
OO Mark
ung
en;
Giotil
wäscht
u. bleicht
von selbst
Herzte
Kaiser Brust
Caramellen
Misteten
usten
PATENT-RO
KÖCHLING
Mädchen
der

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.
Redakteur: Paul Jorjick in Viebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Viebrich a. Rh.
Sitzungs-Expedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einjährl.
Drucklohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 Spalten
Colonne oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamezeile 25 Pfg.

N 15.

Montag, den 26. Januar 1914.

8. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Der § 1 der Regierungspolizeiverordnung vom 9. Juni 1887 lautet:

Wer Kinder unter 10 Jahren oder andere der Beaufsichtigung bedürftige Personen, deren Pflege oder Beaufsichtigung ihm obliegt oder anvertraut ist, ohne genügende Beaufsichtigung läßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder entsprechender Haft bestraft, wenn nicht nach anderen gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen zu erkennen sind.

Diese Bestimmung wird zur Befolgung mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß Nichtbeachtung derselben unabsichtlich bestraft wird. Die Polizeibehörde ist angewiesen, jede Verletzung zur Anzeige zu bringen.

Hochheim a. M., den 23. Januar 1914.

Die Polizei-Verwaltung. J. B. J. Preis.

Bekanntmachung.

Die Weinbergbesitzer werden ersucht, mit der Winterbekämpfung des Heu- und Sauerwurms zu beginnen. Diese kann vorgenommen werden:

- a) Durch Entfernen des Laubes und Verbrennen desselben,
- b) Abdecken der Rebfläche mit Drahtgittern,
- c) Abdecken der Puppen des Heu- und Sauerwurms von den Rebflächen, Bäumen und Rebzweigen,
- d) Ausstechen und Verschütten der Martrixen,
- e) Abschneiden des Rebtriebs und des beim Schneiden entstehenden Abfalls in den Weinbergen.

Die Bekämpfung soll bis zum 15. März beendet sein.

Hochheim a. M., den 22. Januar 1914.

Der Bürgermeister. J. B. J. Preis.

Nachdem nunmehr für den Bahnverkehr auf öffentlichen Wegen in ganz Preußen durch Polizei-Befehle einheitlich vorgeschrieben ist, rechts auszuweichen und links zu überholen, erachtet es für geboten, daß von den nachgeordneten Behörden auf die strengste Durchföhrung dieser Bestimmungen mit Nachdruck hingewirkt wird. Gleichzeitig wird dafür Sorge zu tragen sein, daß auch die Leute für den Bahnverkehr bestehenden polizeilichen Vorschriften mit größerer Strenge geadacht werden, als dies bisher geschehen ist.

Wie die Erfahrung lehrt, pflegen namentlich die Führer der Pferdeharnische ihren Bestimmungen nur geringe Beachtung zu schenken. Bei der Begegnung mit Fußwerkern weichen sie nicht immer nach rechts, sondern nach der besser beleuchteten Straßenseite aus. Wenn sie von anderen Fahrzeugen, insbesondere von Kraftwagen, überholt werden sollen, beachten sie die vom Führer des überholenden Wagens gegebenen Zeichen häufig nicht und machen außerdem nicht immer links, sondern je nach dem Zustand der Straße auf der einen oder anderen Seite zum Vorbeifahren Platz. Sehr oft wird ferner gegen die Vorschriften verfahren, die verbieten, daß die Reiter von Fußwerkern während der Fahrt schloßen oder die Gassen unbesichtigt auf der Straße stehen lassen. Endlich werden die Wagen während der Dunkelheit häufig nicht vorschriftsmäßig beleuchtet. An großer Teil der Unfälle im öffentlichen Verkehr dürfte auf eine solche nicht aus-

reichende Befolgung der polizeilichen Vorschriften zurückzuführen sein. Das gilt namentlich mit Bezug auf den stetig zunehmenden Verkehr mit Kraftwagen, der sich nur dann ganz vollständig kann, wenn die bestehenden Vorschriften von allen auf den öffentlichen Wegen verkehrenden Fahrzeugen genau befolgt werden.

Berlin, den 28. Juni 1903.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.

Der Minister des Innern.

Vorstandender Ministerial-Erlass wird hiermit wiederholt zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Die Polizeibehörden bezogen die Ortspolizeibehörden des Kreises haben die Polizei-Exekutivbeamten mit entsprechender Weisung zu versehen und dafür zu sorgen, daß im dortigen Bezirk an möglichst zugänglichen Stellen Anschlagzettel mit den in Frage kommenden Straßensicherheitsvorschriften, insbesondere der §§ 38-44 der Wegepolizeiverordnung vom 7. November 1899 angebracht werden.

Wiesbaden, den 13. Januar 1914.

Der königliche Landrat.

von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 22. Januar 1914.

Der Bürgermeister. J. B. J. Preis.

Nichtamtlicher Teil.

Im Geburtstag des Kaisers.

Nieder hat unser Kaiser ein Jahr seines Lebens vollendet. Millionen von Herzen senden heute an seinem Geburtstage ihre Wünsche zu den Stufen des Thrones empor, weltausendstimmige Hochrufe erklingen, und Festesfreude regt sich, wo Deutsche wohnen und soweit die deutsche Sprache klingt, ist doch der Kaiser die Verkörperung des nationalen Gedankens. Kraftvoll werden die nationalen Ehre und die wirtschaftlichen Interessen des deutschen Volkes vom Kaiser gewahrt, in jeder Beziehung hat er die Macht und das Ansehen des Deutschen Reiches zur Geltung zu bringen gewußt, und ihm an erster Stelle haben wir es zu danken, daß uns der Friede erhalten geblieben ist.

Unser Kaiser ist der Hüter des Friedens. Mit großer Kraft und Weisheit hält er gleich dem großen Kaiser Wilhelm I. den Frieden aufrecht. Darum ist er auch emsig darauf bedacht, das beste Bollwerk des Friedens, die Wehrkraft zu Lande und zu Wasser, zu stärken. Wie sein erleuchteter Großvater die Heeresorganisation sein eigenes Wort nennen durfte, so kann unser Kaiser die Neuordnung unserer Kriegsmarine als seine Leistung und sein Werk bezeichnen. Klaren Auges erkannte er, daß bei den heutigen Krieg- und Verkehrsverhältnissen Deutschland seinen Einfluß im Rade der Völker und seine Stellung auf dem Weltmarkte ohne eine leistungsfähige Seestreitmacht zur See nicht würde behaupten können; ebenso klar aber fand ihm auch die Notwendigkeit vor Augen, sich bei den zur Verstärkung

der Flotte notwendigen Forderungen auf das Unerlässliche zu beschränken, die Seemacht des Volkes taucht zu schonen und manchen vielleicht in seinem und seiner Berater Herzen schlummernden Wunsch zugunsten des ohne allzu große Opfer Erreichbaren zurücktreten zu lassen. Von demselben Bestreben hat sich der Kaiser auch jetzt wieder leiten lassen, als er vom Reichstage den notwendigen Ausbau unseres Landheeres verlangte. Die Bollwerke unserer Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Unantastbarkeit muß sich die Nation selbst aufrichten und die Opfer für die Wahrung ihrer Ehre und ihrer Interessen gern bringen. So fordert es das Vaterland, das ohne Frieden nicht gedeihen kann. Nur im Frieden erblüht das Glück eines Volkes.

Und der Kaiser will ein glückliches Volk. Unter dem mächtigen schützenden Dache des Deutschen Reiches hat das deutsche Volk wunderbare Fortschritte gemacht, und diese Fortschritte finden auf allen Gebieten bei unserem Kaiser ein tiefes Verständnis und unablässige Förderung. Überall sucht er vorhandenen Mängeln und Unzulänglichkeiten abzuwehren; überall bemüht er sich, die Schwachen emporzuheben, den Bedrängten zu helfen, die materielle und sittliche Kraft seines Volkes zu erhöhen. Wie seinen unmittelbaren Vorgängern auf dem Kaiserthron liegt auch unserem Kaiser die Arbeiterbewegung sehr am Herzen. Darum ist er aber auch ein Feind derjenigen, die aus der Schürung der Unzufriedenheit ein Gewerbe machen, denn sie wollen das niederreißen, was der Kaiser aufbaut.

Umsomehr Anlaß haben wir an einem Tage wie dem heutigen, uns mit erneuter Liebe um den Thron unseres Kaisers zu scharen und aus vollem Herzen einzustimmen in den aus dem preussischen Wahlspruch zur Lösung Deutschlands gemordenen Ruf: Mit Gott für König und Vaterland, mit Gott für Kaiser und Reich!

Tages-Rundschau.

Berlin. Die Entwidlung der Dinge in der Türkei in Verbindung mit dem Schicksal der Vimanischen Militärbande ist, wie in Heftreilen verläuft, vom Kaiser mit steigender Teilnahme verfolgt worden. Das wäre nur allzu verständlich. Er hat sich, beraten von den politisch verantwortlichen Zustellen, die Bestimmung über die Zusammenführung der Abordnung — die mit das Beste enthält, was bei uns Kriegsministerium, Generalstab und Truppe zu verstanden haben — ausdrücklich vorbehalten, wie er auch, gleich dem Sultan, die betreffenden Befehle selbst erteilt hat. Das unvordene Gefühl des Kaisers über den bisherigen Verlauf der türkischen Tätigkeit am Goldenen Horn wird in hohem Maße vom Herte geteilt. Man hält unter den Offizieren mit dem abweichenden Urteil über das Vorgehen des Auswärtigen Amtes nicht zurück, das wiederum keine erschöpfend zu große Vertrauensseligkeit in die russische Haltung durch Einträge zu entwickeln laßt, die der Novemberbelohnung Kolowjens in Berlin hinterlassen habe. Als beste und würdige Lösung wird vielfach die unverzügliche Rückkehr v. Viman-Pachas und seiner Gefolgschaft bezeichnet. Jedenfalls dürfte die Gewinnung weiterer geeigneter deutscher Beauftragte für die Türkei auf Selbstverpflichtungen stehen. Das Kriegsministerium ist in der ganzen letzten Angelegenheit lediglich vermittelnde Instanz zwischen dem Auswärtigen Amt und der Armee

Ganz recht. So heißt er heute noch. — Aber jetzt beginnt es zu regnen. Warten Sie, ich helfe Ihnen Ihre Bagage tragen. Karisch — morisch! —

Der freundliche Gutschloß mit seinen weißen, massiven Gebäuden, den hohen Tannen, Eichen und paar uralte Eichen umgeben, war nun erreicht. Vor dem im Villenstil gebaueten Herrenhaus befand sich eine von Grottoen und leuchtender Fels umspannte Veranda. Auf dieser stand ein hellgelbes, schlankes, junges Mädchen, das den heranstellenden Männern lächelnd entgegenlachte, beflügelt von ihrer Regenfracht. Es war Agnes, des Hausherrn goldhaariges Tochterlein. Ihre lichte Figur hob sich nun ein wenig, damit ihre neugierigen Blicke über das ägypische Gerüst durch ein Guckloch besser hinweggehen könnten. Der sich gemeldet und elegant bewegende Begleiter ihres mächtig aussehenden Vaters interessierte sie. Hoffentlich ist nichts Besonderes, etwa ein Jagdgast aus der Stadt, sagte sie dabei zu sich selber, und an Stelle des spöttischen Böckens trat urplötzlich auf ihr zartes, reizendes Gesicht ein Zug der Beforgnis. Das fehlte noch gerade! Jetzt mitten in der Winterzeit, Herrje, wie sieht es in der Stube aus! — Schnell huschte sie hinein, um auf alle Fälle Platzbreit und Blöcke aus der „guten Stube“ zu schaffen, die sie wegen der Geräumigkeit für ihre Beschäftigung ausgesucht hatte. Aber da trampelte der Papa schon mit seinen schweren Stiefeln auf dem Blau und nötigte mit durchdringender Stimme seinen Begleiter gerade in den Salon. „Kommte er ihn nicht Herr Bräutigam?“

Jetzt stand der ungebetene Gast vor dem in seiner Verlegenheit bis in die Ohren mit errötenden Wangen, verbeugte sich ehrerbietig und wurde Agnes als Leutnant Rudorff vorgestellt. —

Aber ich komme sehr häufig, wie ich sehe, riech er mit dem Ausdruck aufrichtigen Bedauerns in seinem feinen, schönen Gesicht aus. Das habe im Augenblick aufgeräumt, stotterte Agnes, die noch mehr in Verlegenheit geraten war, als sie den Namen Rudorff gehört. Wahre sie ja doch sofort, daß es nur der Freund ihres verstorbenen Bruders sein könnte. — Galtst du nicht er ihr die Tür zum Nebenzimmer und war ihr mit einem so recht herzlichen, ihr wohlthuenden Lachen behilflich, einen großen Korb voll schneeflockenähnlichen Nennens hinaus zu expedieren. So, nun befand man sich in der „guten Stube“, die an Bequemlichkeit, trotz aller Einfachheit, nichts zu wünschen übrig ließ. — Ein paar mächtige Gewebe an den Wänden lenkten Erwin Rudorffs Aufmerksamkeit gleich in der ersten Minute auf sie, denn er war auch Jäger und verstand ihren Wert zu schätzen. — Nachdem die Tochter vom Hause, die seit der Mutter Tode, ungeachtet ihrer großen Jugend die Innenwirtschaft auf Waldwiese mit Umsicht und viel Verständnis führte, den Leutnant gebeten hatte, auf dem Sofa Platz zu nehmen, wendelte sie wieder hinaus, um schnell ein wenig Toilette zu machen. In ihrer großen Wirtschaftskürge kam sie sich gar so gewöhnlich vor, und

Täuschender Schein.

Original-Roman von Ludwig Büttke.

Rachdruck verboten.

1.

Drückende, atembeklemmende Gewitterwolke lag über der weiten, maligen Hochebene, durch die Jordan der von Heildorf kommende Witztagzug schaukelnd und ähndend dahinkam, weit schneller als sonst, wie wenn er vor Ausbruch des Wetters erst nach in Sicherheit kommen wollte. — Nun pliff die Lokomotive, er hielt kurze Paß: Heildorf — eine Minute! — Auf diesen Ruf des Schaffners verließ ein etwas übermittelgroßer, schlanker Herr im Reiseanzug, einen großen Lederkoffer tragend, das Abteil 2. Klasse und huschte sich hastig nach einem Führer um. Sein schmales, einseitig schnittiges, tiefgebräuntes Gesicht nahm, als er seine erste Begegnung mit dem Ausbruch des Wetters an und blickte auf seine goldene Uhr, um sich zu vergewissern, ob der Zug auch zur rechten Zeit eingeht. Es stimmte, von der Regel abweichend, ganz genau. Der halbtägige Vorposten, an den der Fremdling sich nun wandte, sagte die Wahrheit: Habe keinen Wagen vom Schloß Heildorfs malde gesehen, mein Herr. Jedenfalls ist dem Rufführer unterwegs zu warm geworden. Er fährt an der Waldschenke vorüber, da pflegt er gern Station zu machen. — Bei der Hölle! — Nach dem Schloß wollten Sie? fragte jetzt eine tiefe Stimme hinter dem jungen Herrn im Reiseanzug. Und als er sich umschaute, sah er einen Mann mit grünem Federhut und martialischem grauem Schnurrbart den Zug ebenfalls verlassen, einen Mann außerordentlich Körpergröße, der seiner Tracht nach ein Gutsbesitzer der Gegend sein mochte und ein Gesicht besaß, das auf den ersten Blick Vertrauen einflößen mußte. Es besaß vornehme Züge und war, wie es das Jünglings Gesicht zeigte, gewiß einmal sehr schön gewesen. Aus den großen, blauen, blauen Augen sprach ein alter Wille, Biederkeit und Treuegefühl.

Der Bahnbeamte grüßte den Herrn ehrerbietig, während der fremde Herr sich ein wenig verbeugte und bestätigte, daß er aufs Schloß wollte.

Da kommt Ihnen das Gewitter auf den Hals. Es ist eine Stunde zu laufen bis Heildorfs malde, fuhr jener mit seiner Bahnstimme fort. Aber ich habe denselben Weg. Wenn Sie sich mit angeschlossen wollten? Gestatten Sie? — Roland ist mein Name.

Rudorff, stellte der andere sich vor, sich abermals verbeugend. Wenn Sie erlauben, mit dem größten Vergnügen. Es sieht sehr bedenklich aus. — Da blüht es schon.

Ka ja, bis zu meinem roten Kommen wird schon noch, wenn wir zur Ruhe kommen. Waldwiese, mein Gütelein, liegt an der Schloßstraße. In zehn Minuten sind wir da. Schade, daß Sie so schweres Gepäck zu schleppen haben.

Sie setzten sich im Gleichwindschritt in Bewegung, und finstere Gewölfe türmten sich drohend über ihren Häuptern auf.

Vergehen Sie, Herr Rudorff, haben Sie vielleicht einen Verwundten im 3. Füßlerregiment? fragte der Besitzer von Waldwiese, nachdem abermals ein großer Blitzschlag die dumpfe Atmosphäre durchzuckte und das Dunkel des immer dichter werdenden Waldes und Tannenwaldes für eine Sekunde hellerleuchtet hatte.

Nein, das nicht. Aber ich habe diesem Regiment selber bis vor drei Jahren als Leutnant angehört. Und — Gott im Himmel! — der Heinz Roland war ja doch aus — Waldwiese. Mein Herr — ich gehe gewiß nicht fehl, wenn ich annehme, daß mein verlorener Kamerad Heinz Roland Ihr Sohn war?

Es ist so! erwiderte der Rufführer mit einem tiefen Seufzer. — Das ist allerdings ein seltsamer Zufall, Herr Leutnant. Mein Junge sprach öfter von Ihnen. Daher hat mich Ihr Name so bekannt vor. Sie waren gute Freunde, nicht wahr?

Wir standen uns allerdings sehr nahe. Leider konnte ich meinem treuen Kameraden nicht einmal mehr die letzte Ehre erweisen. Ich lag an dem Tage schwerer verwundet im Lazarett. Hatte beim Hohenlirchner Aufstand einen Schuß in die Lunge bekommen. Unsere dritte Kampagne mußte doch die Fahrt hürnen.

Ah so! ja ich entsinne mich. Richtig, ein Leutnant war ja unter den Verwundeten. — Und dann mußten Sie den Dienst quittieren?

Ja, ich wurde als Invalid entlassen und bin nun Landwirt. Habe auf Schloß Heildorfs malde eine Stellung als Holzwärter angenommen. — Es freut mich aber ungemein, Herr Roland, gleich in dem ersten Menschen, der sich mir hier gefällig erweist, den nächsten Angehörigen meines verstorbenen Freundes kennen zu lernen.

Sagen Sie mir herzlich willkommen, Herr Leutnant. Ich hoffe, daß wir Sie öfters bei uns sehen werden. — Drüben liegt mein Gut schon. Dabei drückte Roland seinem Begleiter innig die Hand.

Ah, reizende Gegend! Witten im Walde. Sie haben eine vorzügliche Hochmüllgrube, nicht wahr?

Ein freilich darauf angewiesener, das edle Waldwerk nicht bloß zum Vergnügen, sondern leider auch als Erwerbsquelle zu betreiben, zum größten Verdruss meiner großherzoglichen Nachbarn. Will die Waldungen ringsherum, bis auf dieses Stück, in dem wir uns jetzt befinden, sind nämlich großherzoglich. Die Förster haben nichts Wuttes im Sinn mit mir, weil ihre Hirsche sich diemellen auch in meine Jagdgründe verirren und dann von mir zur Strecke gebracht werden.

Ich entsinne mich, daß Heinz mir von der ewigen Fiedle, in der Sie leben, erzählte. Hieß der Oberförster, der Sie besonders liebte, nicht Waldwiese?

an Lärche, neben der v
len, weichen aus, und G
ste, harthörige Bäume

